

74

Sie aber den Sabbat im alttestamentlichen Sinn feiern wollen, dann müssen Sie auch all die andern Zeremonien erfüllen, die damit verbunden sind. Ja, wenn Sie konsequent sein wollen, dann müssen Sie das ganze jüdische Gesetz halten, auch die Beschneidung. Für uns ist Christus des Gesetzes Ende. Wer an Ihn glaubt, der ist gerecht (Römer 10, 4). Das Neue Testament lehrt uns, daß es nicht auf den Sabbat ankommt, sondern darauf, daß wir einen Tag von den sieben Wochentagen absondern und dem Herrn heiligen. Übrigens kann heute niemand beweisen, ob der heutige Samstag noch der ehemalige Sabbat ist. Wieviel weitherziger und reichgottesmäßiger ist doch Paulus, wenn er schreibt: „Einer hält einen Tag vor dem andern, der andre hält alle Tage gleich“ (Römer 14, 6). Den Galatern, die wiederum zu den schwachen und dürftigen Säkungen zurückgekehrt waren, schreibt er: „Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahre. Ich fürchte für euch, daß ich vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe“ (4, 10). Und in Kolosser 2, 16 warnt er, daß „niemand euch Gewissen mache über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate“, und nennt sie Schatten von dem, was zukünftig war. Hierzu lesen Sie noch Matthäus 12, 7. 8. Wenn durch Christus die Welt soll gesegnet werden, dann müssen die Schranken fallen, die für Israel als Volk notwendig waren. Bei Ihrer Schriftauslegung führen Sie nur die Stellen an, die zu Ihrer Auffassung passen, während wir mit Jesus sagen: Wiederum stehet auch geschrieben! Gewiß werde ich Sie mit meinen Ausführungen nicht überzeugen, aber um Ihrer selbst willen bitte ich Sie, denen den Gehorsam gegen Gottes Wort nicht abzuspochen, die mit gutem Gewissen bei ihrem lieben Sonntag bleiben. Dannert.

Pfarrer J. Sch. in C. (Bayern). Unter den Andachtskalendern haben Sie, wie Sie schreiben, als die besten erprobt den Herrnhuter Losungskalender und Licht und Kraft für den Tag. Aber auch da haben Sie noch Wünsche, weil die Andachten nicht gleichmäßig genug seien. Auch wünschen Sie, daß es einen solchen Andachtskalender gebe, der höheren geistigen Bedürfnissen entspreche. Endlich wünschen Sie starke Rücksicht auf die kirchlichen Zeiten. Sie erwarten, daß unsere christlichen Kalenderwerke den Gang des Kirchenjahres beachten, daß sie namentlich die kirchlichen Jahreszeiten „mehr aus-

nügen“. Für Sie wäre es ohne Zweifel das Beste, wenn Sie einmal die schriftleiterische Arbeit eines solchen Jahrgangs zu übernehmen hätten. Alsdann würden Sie finden, daß die Vereinigung alles dessen, was Sie wünschen, schlechterdings unmöglich ist. Das Losungsbüchlein der Brüdergemeinde hat sich nun einmal eingebürgert. Wenn einmal ein Losungsbüchlein ausgegeben ist, dann muß eben hauptsächlich die Losung behandelt werden. Wollte man in der Passionszeit die Leidensgeschichte behandeln, dann müßten die Texte entsprechend ausgewählt werden, wenn sich die Gedanken nicht wiederholen sollten. Sie haben ja ganz recht, wenn Sie das schöne Buch von Wagner-Groben, das uns selbst schon in unserer Jünglingszeit so viel gegeben hat, in der Passionszeit benützen: Vom Tabor bis Golgatha. Aber auch außerdem gibt es doch eine ganze Auswahl von Andachtsbüchern, die sich nach der Passionszeit richten. Ihre Zuschrift beweist uns, daß ein und dasselbe Andachtsbuch nun einmal unmöglich sämtlichen Bedürfnissen genügen kann, und darum muß es verschiedenerlei Andachtsbücher geben. Licht und Kraft hat seine bestimmte Art und hat sich mit dieser Art auch durchgesetzt und setzt sich, wie es scheint, immer mehr durch. Andere Andachtsbücher haben wieder eine andere Art. Sehe jeder, wie er's treibe.

A. R. in L. (Württemberg). Sie sind ein unentwegter Bekämpfer alles Judentums, und darum ist Ihnen die aus dem Gärtner (11) entnommene Erzählung: „Und das war ein Jude“ in 22 14, Seite 221, anstößig. Sie wünschen Namen, Ort und Datum usw. genau zu wissen. Wir haben Ihren Brief an unsere nächste Gewährsstelle, die Schriftleitung des Gärtners nach Witten weitergegeben und hoffen, auf diese Weise der Sache näherzukommen. Bis die Angelegenheit aufgeklärt ist, möchten wir Ihnen sagen, daß wir nicht auf dem Standpunkt stehen, daß die Arier nur Edelmenschen sind (auf diesem Standpunkt stehen gewiß auch Sie nicht), und daß kein Jude eines Edeltums fähig ist. Es gibt doch viele Beispiele davon, daß auch Juden aufopfernd, uneigennützig sein und sich für eine edle Sache einsetzen können. Im allgemeinen halten aber auch wir das Judentum für schädlich, und wir sind der Überzeugung, daß auf dem Judentum ein Fluch liegt von jenem Augenblick an, wo die Juden geschrieben haben: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder, und daß sie diesen Fluch auch in das Wirtsvolk hineintragen, in dem sie sich eingenistet haben.

## Bücherschau.

### Klärung in der Barth'schen Theologie?

Mit elementarer Gewalt, wild schäumend, unter tosendem Lärm, so stürzt sich im Hochgebirge ein Gießbach zu Tal, alles niederreißend, was er findet, Bäume entwurzelnd, Felsblöcke zerbrechend, durch alle Hindernisse hindurch der Freiheit eine Gasse bahndend.

Weit unten in der Ebene treten wir an das Ufer eines Flusses. Tief und ruhig flutet er dahin. Ist es derselbe, der oben in den Bergen so wild schäumte und

tofte? Ja, er ist es, und doch ist's ein anderer. Die tosende Unruhe ist einer bewegten Ruhe gewichen, anstelle des wilden Durcheinanders ist Ordnung eingetreten, Schaum und Gischt, hegreiflich und gewaltig in der Höhe, sind in der Tiefe vorüber, und an ihrer Statt ist es zu einer willkommenen Klärung gekommen.

Ganz ähnliche Eindrücke kann man haben, wenn man die beiden vielgenannten Bücher des Professors D. Karl Barth in Münster, seinen „Römerbrief“ und seine

„Dogmatik I“ miteinander vergleicht. Dort der schäumende Gießbach, hier der ruhig und tief dahinströmende Fluß, dort viel Ungellartes und Mißverständliches, hier, wie es scheint, die beginnende Klärung in der Barth'schen Theologie. Es ist ein ähnliches Verhältnis wie zwischen den beiden berühmtesten Schriften Schleiermachers, des theologischen Hauptgegners Barths. 1799 erschienen dessen „Reden über die Religion“, vom Jahre 1821 an seine unter dem Titel „Der christliche Glaube“ herausgegebene großangelegte Dogmatik, dort der Gießbach, hier der Strom, nur daß bei Schleiermacher diese Entwicklung 22 Jahre in Anspruch nahm, während zwischen den beiden bisherigen Hauptwerken Barths nur 9 Jahre (1918—27) liegen.

Wer vom Römerbrief Barths herkommt, greift mit Spannung nach dessen zweitem grundlegenden Buch, der Dogmatik. Mit steigender Anteilnahme und Freude, so ging es mir wenigstens, liest er es bis zum Ende, beglückt darüber, daß es sich darin zu lichten beginnt, daß anstelle der vielen Dunkelheiten und Mißverständlichkeiten des Römerbriefkommentars eine Klärung in dieser Theologie zu bemerken ist. Dies sei im folgenden nach drei Seiten hin näher ausgeführt.

## I.

Ein Vorwurf, den man Barth gegenüber bisher immer auf dem Herzen hatte, war der, daß er im letzten Grunde mehr Philosophie als Theologie bringe. Dieser Vorwurf kann angesichts seines neuesten Werkes nicht mehr aufrecht erhalten werden. Im Gegenteil, Barth betont an manchen Stellen geflüstert seine Unabhängigkeit von philosophischen Erwägungen und man steht auch unter dem Eindruck, daß es sich so verhält. Zwar spricht er sehr richtig von der philosophischen Brille, die jeder Mensch ohne Ausnahme aufhabe, gleichviel ob es sich dabei um gelehrte oder ungelehrte Naturen handle. Niemand tritt einer Sache, einem Buch, einem Text völlig vorurteilsfrei gegenüber, jeder bringt gewisse Denkgewohnheiten mit, ob er es nun weiß oder nicht, jeder liest, redet oder denkt sich von einem gewissen — bewußten oder unbewußten — Standpunkt aus in eine Sache hinein, bei jedem schwingen eine Menge Töne mit, wenn es anfängt in ihm zu tönen. Das ist, wenn man so will, seine Philosophie, seine Weltanschauung, wobei es keinerlei Rolle spielt, ob er studiert oder nicht studiert hat.

Aber dies alles bezieht sich im wesentlichen nur auf die Form des Denkens. Eine ganz andere Frage ist es, ob die Philosophie berechtigt und fähig ist, inhaltlich die Theologie zu beeinflussen oder gar zu beherrschen. Die Antwort auf diese Frage kann nur ein volles Nein sein. Daß die Barth'sche Dogmatik dieses Nein kräftig zum Ausdruck bringt, das ist das Erfrischende an diesem Buch. Er tritt in einer Weise, wie man es lange nicht mehr gehört hat, für das Recht und die Selbständigkeit der Theologie ein. Diese hat sich nicht aus einem Wirrwarr philosophischer und religionsgeschichtlicher Erwägungen mühsam und gleichsam mit Entschuldigungen nach rechts und links ans Licht zu arbeiten und ängstlich ihr Dasein zu erweisen. Sie ist einfach da, so gewiß Gott einfach da ist. Das mag verwegen klingen, aber Barth beruft

sich sehr richtig auf ein Wort Franz Overbecks: „Anders als durch Verwegenheit ist Theologie nicht wieder zu gründen“ (110)\* und stellt die Forderung: „Die Theologie muß ganz primitiv umkehren von der Furcht zum Mut, sich zu ihrer wahren Meinung durch die Tat zu bekennen: die Selbstgewißheit des Menschen von der Gottesgewißheit aus zu verstehen und nicht umgekehrt“ (108).\*\*

Mit Gott muß alle Theologie beginnen, Gottes Offenbarung muß sie wagen an den Anfang zu stellen als ein Ereignis, das die Kraft des Wahrheitsbeweises in sich selbst trägt und also nicht erst durch umständliche philosophische Erwägungen dem Denken des Menschen annehmbar gemacht werden muß. Darum stellt Barth auch die Botschaft von dem dreieinigen Gott gleich an den Anfang seiner Dogmatik. Nicht die Philosophie hat dieses Dogma gebildet, sondern es liegt von Anfang in der göttlichen Offenbarung beschlossen und hat seinen Ausgangspunkt in der Spitze dieser Offenbarung, die in dem Satz zum Ausdruck kommt: Jesus ist Herr. Lauter biblische Gedanken, die Barth hier ausspricht. Köstlich ist es, wie er alle die Versuche, die Dreieinigkeit Gottes durch allerhand menschlich-philosophische Hilfskonstruktionen zu unterbauen, mit dem Wunsch abtut, „daß dem ersten christlichen Theologen, der sich an jenen Hilfskonstruktionen versuchte, wenn nicht die Strafe des Ananias und der Saphira widerfahren, so doch augenblicklich die Tinte verträubet wäre!“ (148). Hier stehe auch das herrliche Bekenntnis, das Barth in diesem Zusammenhang ausspricht:

„Wer vom Gott der Offenbarung reden will, der uns, die Blinden, sehend macht für sich selber, wer erklären will, was er meint, wenn er den gekreuzigten und auferstandenen Jesus den Herrn nennt, wer die Tiefen des Deus dixit (d. h. Gott hat geredet) erforschen will unter Anleitung dessen, der sich selbst allein erforscht, der darf sich zu diesem Tun in keiner Weise an Ana-

\* Die Zahlen beziehen sich als Seitenzahlen auf die Barth'sche Dogmatik.

\*\* Umgekehrt verstand es nämlich der Philosoph Cartesius (gest. 1650), der aus dem Dasein der Gottesidee in uns auf das Dasein Gottes an sich schloß (54, 298, 302). Barth sieht den unheilvollen Einfluß dieser Philosophie in der Theologie der darauffolgenden Zeiten, vor allem auch in dem dem Cartesianismus „geistesverwandten“ Pietismus, für den das fromme Erlebnis des Menschen das erste, Gott das zweite sei — davon wird am Schluß dieser Erörterungen ein kurzes Wort gesagt werden müssen. Neben dem Cartesianismus und Pietismus klagt er noch einen dritten Schuldigen an, bei dem er am ausführlichsten stehen bleibt: Schleiermacher, ihm wirft er die „kopernikanische Umdrehung in der Theologie“, „die große Verwechslung“ vor, kraft deren er den frommen Menschen und sein Gefühl in den Vordergrund stellt, wobei Gott natürlicherweise in den Hintergrund tritt als eine Größe, auf die nur vom Menschen aus geschlossen wird und deren Dasein gleichsam vom Dasein des Menschen abhängig ist. Auf diese Weise wird die Theologie aus einer Gottesbotschaft, die sie nach ihrem Namen sein sollte, eine Menschenbotschaft, sie wird Anthropologie, Selbstdarstellung des frommen Menschen (85 f., 306 f.). Barth sieht darin eine verhängnisvolle Herrschaft der Philosophie in der Theologie, gegen die er mit allem ihm zur Verfügung stehenden Eifer kämpft.

seinem Tun stärken wollen, stärken zu müssen meinen. Er darf sich vielleicht stärken lassen, wie denn denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Auch das, was die Philosophen und Historiker zur Ehre Gottes entdecken und sagen müssen! Er muß aber seinerseits in prägnantestem Sinn trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Er muß seine Sorge, auch seine Denksorge, auf den Herrn werfen. Meint er selber sorgen, nach Gründen neben dem Grund ausschauen zu müssen, wagt er es nicht, von dem Grund aus zu denken zu beginnen, so beweist er eben damit, daß er an etwas anderes denkt, daß er mit denen, die er als Apologet überzeugen will, an einen Geist- oder Natur-, an einen Welt- oder Menschengott denkt, und eilt unaufhaltsam dem Punkt entgegen, wo er sich in seiner eigenen fluggelegten Schlinge fangen wird. Die Sonne bringt es an den Tag. . . . Wissen um Gott ist in der christlichen Kirche streng und exklusiv begründet im Glauben an Gott und Glauben an Gott streng und exklusiv in Gottes Offenbarung“ (147).

Alles in allem: das Wort Gottes ist die hier alles bestimmende Macht. Es ist doch etwas Großes, daß ein Dogmatiker wie Barth der Lehre vom Worte Gottes solche Aufmerksamkeit zuwendet, daß er nicht nur damit beginnt, sondern den ganzen, 463 Seiten umfassenden Band seiner Dogmatik damit ausfüllt, wobei er unter dem Gesichtspunkt des Wortes Gottes auch über die Offenbarung Gottes spricht, soweit sie in dem dreieinigen Gott, in der Fleischwerdung des Wortes und in der Ausgießung des Heiligen Geistes zum Ausdruck kommt. Dabei bringt er die drei Gestalten des Wortes Gottes stets in Beziehung zueinander: das Wort Gottes als Predigt, als Heilige Schrift und als ursprüngliche Offenbarung. Immer handelt es sich um Gottes Wort und menschlicherseits um das Zeugnis davon. „Deus dixit (d. h. Gott hat gesprochen) — das allein macht das Wort Gottes: auch in Jesus Christus, auch in den Propheten und Aposteln, auch in der Gemeinschaft seiner Kirche“ (64).

Theologische Schriftauslegung — darauf kommt alles an, also auf eine Schriftauslegung, die sich bemüht, von Gott her, nicht vom Menschen aus, im Lichte der Ewigkeit, nicht der Zeit, im Glauben, nicht mit philosophischen Erwägungen die Schrift zu betrachten und zu verstehen (397). Nur als Menschen, die von der Schrift und damit von Gott selbst erfaßt, ergriffen, „erkannt“ wurden, erkennen wir Gott, erkennen wir die Schrift (Galater 4, 9). Diese Aussage bedeutet freilich, logisch angesehen, einen Zirkelschluß, eine sogenannte *petitio principii*, d. h. eine grundlegende Aussage, die ohne Beweis als bewiesen hingestellt wird, also eine Aussage, die vor den logischen Gesetzen der Philosophie nicht bestehen kann, sehr wohl aber in dem Bereich der Theologie Geltung, ja alleinige Geltung beanspruchen muß, also in dem Bereich, in dem es sich darum handelt, was Gott spricht (Theologie), nicht was der Mensch spricht (Philosophie). „Wenn die Theologie sich der *petitio principii*, NB. der *petitio hujus principii* (d. h. der Forderung dieses Prinzips) schämt, dann schämt sie

sich des Evangeliums, und das kann in dieser und in jener Welt nur unerfreuliche Folgen haben“ (107), ein Satz von erfrischender Klarheit!

## II.

Ein zweites, mit dem ersten nach zusammenhängendes Bedenken der Barth'schen Theologie gegenüber war bisher deren gebrochene Stellung zur Geschichte, vor allem zur biblischen Geschichte. Auch hier ist deutlich eine Klärung zu bemerken.

„Offenbarung ist Urgeschichte“ (230). Dies ist einer der wichtigsten Sätze der ganzen Dogmatik. Wir dürfen bei dem Wort „Urgeschichte“ nicht etwa stehen bleiben bei 1. Mose 1—11, dem Abschnitt der Schrift, den man sonst als Urgeschichte zu bezeichnen pflegte. Barth denkt nicht ausschließlich, aber vor allem an den Höhepunkt der Offenbarung, an Jesus Christus, wenn er von Urgeschichte spricht. Jesu Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt — das alles ist Urgeschichte. Damit sagt er etwas völlig Biblisches und Notwendiges; denn nach seiner Darlegung ist Urgeschichte zunächst Geschichte, dann aber auch mehr als Geschichte. Beides ist in gleicher Weise festzuhalten. Zunächst Geschichte. Offenbarung ist ein geschichtliches Ereignis, „ein Ereignis, das sich in der Zeit, in der Reihe oder in dem Geflecht sich kreuzender Reihen der zeitlichen Ereignisse ereignet“ (230). Gott tritt in die Geschichte, Gott wird Geschichte. Der biblische Gedanke der Kondeszendenz Gottes, der göttlichen Herablassung, den man im Römerbrief Barths stark vermissen konnte, kommt hier durchaus zur Geltung. „Gott setzt sich selbst als Fleisch, als Mensch in der Zeit. Er begegnet uns. Das ist die Offenbarung. Und darum und insofern ist die Offenbarung Geschichte, nicht nur Übergeschichte, sondern Geschichte“ (232). Barth macht hier einen Schnitt zwischen sich und Bultmann in Marburg, der sich auf ihn berufen zu können glaubte, wenn er den historischen Christus zugunsten des ewigen so völlig zurücktreten ließ, daß er für ihn im letzten Grunde nichts anders als ein frommer Mythos ist.

Also Urgeschichte ist zunächst Geschichte. Aber nun ist auch das andere nicht zu vergessen: sie ist zugleich mehr als Geschichte. Gewiß, Gott offenbart sich in der Geschichte, aber es ist Gott, der sich darin offenbart, weil und soweit es Ihm gefällt. Das geschichtliche Leben Jesu ist Geschichte, aber zugleich mehr als Geschichte, eine Geschichte höherer Art, ein Lied im höhern Chor. Die Geburt Jesu ist zweifellos eine geschichtliche Tatsache und doch, sofern es sich dabei um die Fleischwerdung des Sohnes Gottes handelt, ist sie mehr als Geschichte, steht sie an der Grenze von Zeit und Ewigkeit. Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt in Marien Schoß. Diese ist dadurch zur „Gottesgebälerin“ geworden. Das ist mehr als Geschichte, das ist Übergeschichte, Urgeschichte. Ebenso ist es mit Golgatha. Ebenso mit der Auferstehung. Wohl ist diese in der Geschichte geschehen, am dritten Tag — der Herr ist wahrhaftig auferstanden — und doch ist das mehr als Geschichte, Offenbarung Gottes, Eingreifen Gottes in

der Geschichte. Barth hat ganz recht: „Die historische Persönlichkeit Jesu von Nazareth, das was die alte Dogmatik die „menschliche Natur“ Christi nennt, an sich, abstrahiert (d. h. abgesehen) davon, daß Christus Gottes Sohn, das fleischgewordene Wort ist — das wäre, wenn man diese Abstraktion überhaupt vollziehen könnte, nicht der Offenbarer“ (134). Beides gehört zusammen, wahre Menschheit und wahre Gottheit, Geschichte und mehr als Geschichte, mehr als Jona, mehr als Salomo, mehr als der Tempel. Mit Bewußtsein stellt sich Barth auf den Boden des altkirchlichen Bekenntnisses, das die Gottmenschheit Jesu Christi als der Schrift entsprechend anerkennt. So ist er in seiner Christuslehre wie in seiner Lehre vom dreieinigen Gott völlig biblisch. Er wahr das Wunder, das Geheimnis, das hier liegt, und ist sich bewußt, daß man nur in paradoxer (widerfönniger) Weise davon sprechen kann.

So ist das Wort Urgeschichte, wie es Barth deutet, ein überaus glücklicher und klärender Begriff. Im Lichte der Urgeschichte sieht er auch die Weissagungsgeschichte des Alten Testaments, wobei er von einer „Unitas (Einheit) des Alten und des Neuen Testaments“ spricht (240). Ja, er geht noch einen Schritt weiter und gibt durchaus die Möglichkeit zu, daß jede Periode der Geschichte in einem Verhältnis zur Urgeschichte stehen könne. „Das ist das positive Verhältnis aller Geschichte zur Urgeschichte: sie kann sich zu ihr verhalten wie die Peripherie zum Mittelpunkt, wie Weissagung zur Erfüllung, wie Advent zu Weihnacht. Ohne selbst Offenbarung zu sein wie die Urgeschichte, kann sie, während um die Offenbarung, zeugen von ihr, an ihr Anteil haben und so qualifizierte Geschichte zweiten Grades sein, Geschichte, die auf die Urgeschichte hin geschieht, und insofern eben als Zeugnis, Reflex, Echo, selber auch mehr als Geschichte. Fragt man nach einem Namen für die so um die Offenbarung versammelte, weisagende, adventliche Geschichte, so wird es am klarsten und einfachsten sein, zu sagen: das ist eben die Kirche, die in Jesus Christus einmal für allemal begründete, in der Geschichte die übrige Geschichte überragende Geschichte Gottes auf Erden“ (239).

Geschichte und doch mehr als Geschichte — unter diesem Gesichtspunkt der Offenbarung sieht Barth auch die Schrift an. Von ihr hat die widersinnige Rede zu gelten: ganz Gotteswort und doch ganz Menschenwort, genau wie dies von Jesus Christus gilt. Sehr wichtig ist diese Erkenntnis, daß die Schrift genau so wie Jesus zu beurteilen ist. Hier möge noch ein diesbezüglicher Abschnitt aus der Barth'schen Dogmatik stehen, der zugleich das bisher Gesagte beleuchtet. „Das Wort Gottes,“ so heißt es hier, „wird in der Offenbarung Fleisch, es nimmt menschliche Natur an, d. h. aber Seele und Leib in Jesus Christus. Es wird in der Heiligen Schrift, im Zeugnis der Propheten und Apostel menschlicher Geist und menschlicher Buchstabe. Es wird in der kirchlichen Verkündigung menschliches Wort und menschlich-sinnliches

Zeichen, Sakrament. Immer beides, denn nur so ist es die wirkliche Rede Gottes an den als seelisch-leibliches Wesen existierenden Menschen. Wer spiritualistisch nur von der Seele Jesu wußte, und nur vom Geist der ersten Zeugen, und nur vom Menschenwort der kirchlichen Verkündigung, der wußte nicht um das Wort Gottes. Und wer materialistisch nur vom Leib Jesu wußte, nur vom Buchstaben der Schrift, nur vom Sakrament, der wußte wiederum nicht um das Wort Gottes. Es ist alles gleich konstitutiv: daß das Wort Gottes überhaupt eingeht in die Sphäre des Menschen, und daß es in allen seinen Gestalten menschlicher Geist und menschliche Sinnlichkeit wird. Denn nur so erreicht es den Menschen in seiner Ganzheit, tritt es ihm entgegen als das göttliche Du, dem sich das Ich nicht entziehen kann“ (111).

Ein III. Stück folgt.

Knappe.

## Für die Hausandacht.

Von Pastor Wilhelm Haarbed in Barmen.

Vom 28. April bis 4. Mai.

**Sonntag Kantate.** 2. Timotheus 2, 8—15. Denke dran! Jesus lebt, aber Leiden und Sterben ging voran. Wer sein Jünger sein will, muß dazu auch bereit sein. Und dann ist ewiges Leben und Herrlichkeit ihm gewiß. Nur nicht ungläubig werden, denn Gottes Drohwort ist ebenso gewiß! — 97. — Abends: Johannes 6, 60—69.

**Montag.** Jesaja 11, 1—10. Das Friedensreich. Das stolze Weltreich fällt (10, 33) Christi Reich steigt empor. Da waltet Gottes Geist, da gilt die Furcht des Herrn, da wird Gerechtigkeit geübt nach allen Seiten. Im ganzen Lande kennt man den Herrn; darum überall Friede, selbst in der Tierwelt. — 121. — Abends: Epheser 6, 1—9.

**Dienstag.** Jesaja 11, 10—16. Weiter Ausblick. Eine Bewegung zu Christus hin: 1. unter den Heiden; sie besteht seit der Apostelzeit; 2. in Israel; sie steht noch bevor: aus der Zerstreuung gesammelt, auch innerlich geeint, wird es alle Feinde überwinden. — 128. — Abends: Epheser 6, 10—17.

**Mittwoch.** Jesaja 12. Das Lied der Erlösten. Ihr Mund geht über von Lob und Dank: Er hat uns erlöst (V. 2), auch seine Süchtigkeiten (V. 1) helfen mit dazu. Jetzt soll unter allen Völkern verkündigt werden, was Er getan hat. Glücklich das Volk, in dessen Mitte Er wohnt! — 6. — Abends: Epheser 6, 18—24.

**Donnerstag.** Jesaja 15, 1—14, 2. Wider Babel. Alle Ungerechtigkeit auf Erden sucht Gott heim, bei den Weltvölkern wie bei Israel. Dann paßt Angst und Verzweiflung die Sünder. So ist Babel zur Wüste geworden. Für Gottes Volk bringt sein Richter immer eine Erlösung (14, 1). — 596. — Abends: 1. Petrus 1, 1—9.

**Freitag.** Jesaja 14, 5—25. Spottlied über Babels König. Der die Völker zerschlug, ist selbst zerschlagen. Der auf dem Götterberg (V. 14: Berg des Stoffs) thronen wollte, wird im Totenreich mit Hohn begrüßt. Ausgestorben ist sein ganzes Geschlecht (V. 22). Gottes Gerichtsbesen fegt scharf. — 241. — Abends: 1. Petrus 1, 10—16.

**Samstag.** Jesaja 14, 24—32. Wider Assur und Philisterland. Assurs Untergang fing mit der Kapitel 37 erzählten Niederlage Sancheribs an. Philisterland wird bis auf die Wurzel verderben. Zion aber ist und bleibt Gottes Stadt; da sind auch die Elendesten wohlgeborgen. — 314. — Abends: 1. Petrus 1, 17—25.

Begründet von Pastor Julius Dammann in Essen (Eisenach) und in Verbindung mit Inspektor Hermann Dannert in Neutirchen bei Mdrz, Pastor Gottlieb Fischer in Essen, Pastor Wilhelm Haarbed in Barmen, Pastor Ferdinand Herbst in München, Oberreallehrer Gotthold Schmid in Stuttgart u. a. herausgegeben von Pfarrer Joseph Gauger in Elberfeld. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland (Licht und Leben-Verlag) in Elberfeld. Gedruckt bei F. W. Köhler in Elberfeld.